

Migration und Flucht

Zwischen Heimatlosigkeit und Gastfreundschaft

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Antworten der Kirche auf die Herausforderung der Migration

von Giocchino Campese

In diesem Beitrag möchte ich eine kurze kritische Bestandsaufnahme der Antworten bieten, die die katholische Kirche auf die Herausforderungen der Migration¹ gibt, und zwar insbesondere im Hinblick auf die aktuelle Situation, da ja gerade unsere Gegenwart als „Zeitalter der Migration“² bezeichnet wird. Bevor ich mich der Frage zuwende, auf welcher unterschiedlichen Weise die Kirche dem Phänomen der Migrationsbewegungen begegnete, muss ich einige Bemerkungen machen, die dazu beitragen, das Vorwärtswisende und den Rahmen dieser Überlegungen genauer zu fassen. Zunächst: Die Kirche ist mit Sicherheit diejenige Nichtregierungsorganisation, die auf diesem Gebiet am meisten getan und am meisten Erfahrung gesammelt hat. Das geht so weit, dass sie vielfach Verpflichtungen und Aufgaben übernommen hat, die eigentlich Sache von Institutionen der Regierung gewesen wären, die dazu aber nicht in der Lage waren und denen es zuweilen auch am politischen Willen fehlte, sich der Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge in ihrem Land anzunehmen. Zweitens: Die Kirche hat insbesondere seit dem 20. Jahrhundert eine Reihe von Dokumenten und offiziellen Stellungnahmen zu diesem Thema veröffentlicht, die man als Soziallehre der Kirche zur Migration werten kann.³ Zugleich hat sich in Verbindung mit der offi-

¹ In diesem Beitrag werden „Migration“, „menschliche Mobilität“ und „Migrationsphänomene“ synonym gebraucht. Zugleich umfasst der Ausdruck „Migranten“ gleichermaßen die Flüchtlinge.

² Stephen Castles/Hein de Haas/Mark J. Miller, *The age of migration. International population movements in the modern world*, New York ⁵2013.

³ Eine Analyse dieser „Lehre“ bietet: Jorge Castillo Guerra, „Defensa de los derechos de los/as migrantes y doctrina social de la iglesia. De una ‚cultura de

ziellen Lehre eine tiefgehende und reichhaltige theologische Reflexion über die Mobilität der Menschen entfaltet, die die Komplexität dieses Phänomens, das innerhalb der Gesellschaften und auch innerhalb der christlichen Kirchen selbst die unterschiedlichsten und gegensätzlichsten Reaktionen hervorruft, aus der Perspektive des christlichen Glaubens und der christlichen Traditionen zu deuten versucht.⁴

Drittens: Das Thema „Migration“ reicht an die Wurzeln des Christentums selbst von seinen Anfängen bis hin zu seiner Ausbreitung über die ganze Welt heran. Die Bibel erzählt hauptsächlich von Völkern und Menschen auf Wanderschaft. Das beginnt bereits mit unseren Vorfahren im Glauben wie Abraham und Sara (Gen 18); es geht weiter mit Mose und dem Volk Israel in Ägypten sowie dessen Auszug ins Land der Verheißung (Exodus) bis hin zum Gottessohn und Wanderprediger Jesus von Nazareth (Lk 9,58) und seinen Jüngern, die sich auf den Weg machen, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden (Apg; Paulusbriefe). Mit anderen Worten: Die

rechazo⁴ a una ‚cultura del encuentro‘“, in: Forum Mission 10 (2014), S. 45–71.

⁴ Zu einer theologischen Annäherung an das Phänomen Migration vgl. Alberto Ares, „Cuando te vimos forastero, y te acogimos? Transitando una teología de las migraciones“, in: Corintios XIII 157 (2017), S. 68–83; Giacchino Campese, „The irruption of the migrants in the 21st century. A challenge for contemporary theology“, in: Journal of Catholic Social Thought 14 (2017), S. 9–27; Jorge Castillo Guerra, „Teología de la migración. Movilidad humana y transformaciones teológicas“, in: Theologica Xaveriana 63 (2013), S. 367–401; Gemma Tulud Cruz, „Brothers and sisters across borders. Theological perspectives on catholic transnationalism“, in: Dominic Pasura/Marta Bivand Erdal (Hrsg.), Migration, transnationalism and catholicism, New York 2017, S. 23–50; Dorottya Nagy, „Theology-missiology on the move. Loving one another, back to the basics“, in: Exchange 45 (2016), S. 364–381; Peter C. Phan, „*Deus migrator* – God the migrant. Migration of theology and theology of migration“, in: Theological Studies 77 (2016), S. 845–868; Regina Polak, „Flight and migration. Signs of the times and *loci theologici* – a european perspective“, in: Journal of Catholic Social Thought 14 (2017), S. 105–121.

Migranten waren von Anfang an die Protagonisten der christlichen Sendung und des Lebens der Kirche (1 Petr).⁵ Viertens: Dieser Beitrag wird sich zwar auf Evangelisierung und Pastoral der katholischen Kirche konzentrieren, doch hierbei darf man die Sendung unserer protestantischen, orthodoxen, evangelikalen und pfingstlerischen Bruderkirchen unter den Migranten und Flüchtlingen nicht vergessen. Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele, und in Europa haben es zwei Forscher möglich gemacht, eine Landkarte der Antworten der Kirche auf die Bedürfnisse der Migranten und Flüchtlinge zu zeichnen.⁶ Es fehlt auch nicht an ökumenischer Zusammenarbeit auf diesem Gebiet, die auf offizieller Ebene insbesondere beim gemeinsamen Besuch des Patriarchen Bartholomäus aus Konstantinopel, des orthodoxen Erzbischofs Hieronymus von Athen und Papst Franziskus' bei Flüchtlingen auf der Insel Lesbos (Griechenland) im April 2016 ihren Ausdruck fand.⁷

Fünftens: Das Ziel einer kritischen Bestandsaufnahme der Antworten der Kirche auf die Herausforderung der Migration in unserer Zeit kann nur unter der Voraussetzung eines „ehrlichen Sehenswollens der Wirklichkeit“⁸ erreicht werden. Das Ergebnis dieser ehrlichen Einschätzung der Migrationspastoral der Kirche kann nicht darin beste-

⁵ Aus der kaum überschaubaren Bibliografie zum Thema Migration in der Bibel führe ich exemplarisch an: Pietro Bovati, „Mio padre era un forestiero. L'insegnamento biblico sui migranti“, in: *Civiltà Cattolica* 167 (2016), S. 548–562; José Cervantes Gabarrón, „Identidad religiosa de un pueblo en camino“, in: *Revista Interdisciplinaria de Mobilidade Humana* 34 (2010), S. 185–215; Nguyen VanThanh/John M. Prior (Hrsg.), *God's people on the move. Biblical and global perspectives on migration and mission*, Pickwick 2014.

⁶ Darrell Jackson/Alessia Passarelli, *Mapping migration. Mapping churches' responses in Europe*, Genf 2016.

⁷ Die Ansprachen der drei Genannten finden sich auf: http://w2.vatican.va/content/francesco/es/speeches/2016/april/documents/papa-francesco_20160416_lesvos-rifugiati.html.

⁸ Jon Sobrino, *Geist, der befreit. Lateinamerikanische Spiritualität*, Freiburg i. Br. 1989, S. 28.

hen, dass man anerkennt, dass es in ihr wie in den Gesellschaften allgemein, wie Luis Rivera-Pagán festgestellt hat, Fremdenfreundlichkeit oder Liebe gegenüber den Fremden und Fremdenfeindlichkeit oder Furcht vor den Fremden gibt⁹, oder dass man, wie Susanna Snyder meint, eine „Ökologie der Furcht“ und eine „Ökologie des Glaubens“ unterscheiden kann.¹⁰ Einer der interessantesten Aspekte der Arbeit dieser Theologen besteht in ihrer kritischen und realistischen Auswertung dessen, wie man in der Bibel selbst und in den christlichen Kirchen dem Phänomen der menschlichen Mobilität begegnet, wobei sie die negativen und umstrittenen Seiten nicht unterschlagen oder unterschätzen. Sechstens: Ich werde mich zwar darum bemühen, die Kirche allgemein zu berücksichtigen, doch es versteht sich, dass diese Überlegungen in dem Sinne erfahrungsgebunden und kontextuell sind, als sie ausgehend von den pastoralen Erfahrungen des Autors und dem aktuellen Kontext entwickelt werden, in dem er arbeitet: das heißt ausgehend vom europäischen Kontinent und hier wiederum insbesondere von Italien.

Diese genannten Punkte bilden den Rahmen, innerhalb dessen ich im Folgenden die Antworten der Kirche auf die Migration darstellen werde, wobei ich ihre problematischen und besorgniserregenden Elemente ebenso berücksichtigen werde wie die positiven Seiten.

Ablehnung und Diskriminierung von Migranten

Wenn ich diese Bestandsaufnahme mit den negativen Elementen dessen beginne, wie die Kirche sich den Migranten gegenüber positioniert hat, dann könnte das als ein Zeichen einer „katastrophistischen“ Betrachtungsweise des Themas gewertet werden. Doch in Wahrheit geht es einfach um die Wirklichkeit, wie sie sich in unseren Ortskirchen innerhalb von Gesellschaften darstellt, in denen die feindseligen Reaktio-

⁹ Luis N. Rivera-Pagán, „Xenophilia or xenophobia. Towards a theology of migration“, in: *Ecumenical Review* 64 (2012), S. 575–589.

¹⁰ Susanna Snyder, *Asylum-seeking, migration, and church*, Ashgate 2012.

nen gegenüber Migranten und Flüchtlingen überhand zu nehmen, ja sich noch zu verstärken scheinen aufgrund einer vorurteilsbehafteten Propaganda der Medien und sozialen Netzwerke sowie angeblicher „Experten“ zu diesem Thema sowie von Personen, die aus dem Unglück von Millionen Menschen politisch Profit schlagen wollen. In diesen Kontexten – und wir sprechen hier über Länder aller Kontinente, in denen zahlreiche Migranten und Flüchtlinge ankommen – infizieren die Vorurteile innerhalb der öffentlichen Meinung oftmals auch die Gemeinschaft der Kirche. Es ist wichtig klarzustellen, dass das Problem nicht einfach in der Angst vor der neuen Tatsache besteht, dass tausende von Menschen in eine Gesellschaft mit ihren unterschiedlichen Bräuchen, Kulturen und Religionen eindringen. Die Angst ist ganz einfach eine normale Reaktion auf das, was man noch nicht kennt. Das wahre Problem stellt sich dann, wenn die Angst nicht auf konstruktive Weise bearbeitet wird mit dem Ziel, sie zu überwinden, sondern wenn sie von Fantasiebildern wie einer „Invasion von Barbaren“, der Unfähigkeit zur Kommunikation, zur Beziehungsaufnahme und zur Integration bestimmter Migranten und Flüchtlinge sowie durch kulturellen und religiösen Fanatismus genährt wird. Dann wird ein manchmal unterschwelliges und dann wiederum sehr offenes Klima der Feindseligkeit und der Ablehnung gegenüber Migranten erzeugt – ein Klima, das man in den alltäglichen Gesprächen der Gläubigen, die regelmäßig am kirchlichen Leben teilnehmen, ebenso entdecken kann wie an öffentlichen Verlautbarungen einiger führender Persönlichkeiten in der Kirche wie Pfarrern und Bischöfen, die nicht nur ihre verständliche Sorge angesichts der Migration zum Ausdruck gebracht haben, sondern auch eine Haltung offener Ablehnung und Diskriminierung gegenüber Migranten an den Tag gelegt haben. Ohne Zweifel ist die Frage der muslimischen Migranten in Europa, die einige Bischöfe als etwas „Unmögliches und Gefährliches“¹¹ betrachten, der kritische Punkt.

¹¹ Vgl. die Stellungnahmen des italienischen Kardinals Giacomo Biffi im Jahr 2000, <http://chiesa.espresso.repubblica.it/articolo/7283> (20.10.2017) und von Bischof László Kiss-Rigo (Ungarn) im Jahr 2015, <https://www.washington>

Die Spaltungen innerhalb der Kirche bezüglich des Themas „Mobilität der Menschen“ sind aktuell noch viel deutlicher sichtbar – haben wir doch auf der einen Seite mit Jorge Mario Bergoglio einen Papst, der mit Stolz hervorhebt, dass er selbst Migrant ist und die Kirche in beeindruckender Beharrlichkeit dazu aufruft, den Migranten und Flüchtlingen gegenüber offen zu sein und sie herzlich aufzunehmen,¹² und auf der anderen Seite Bischöfe, die im Einklang mit der Meinung vieler katholischer Gläubigen die Haltung von Papst Franziskus sehr riskant und naiv finden.¹³ Papst Franziskus selbst hat auf seiner epochemachenden Reise auf die kleine Insel Lampedusa (Italien) an der Mittelmeergrenze zwischen Europa und Afrika, wo tausende von Migranten auf ihrem Weg zum alten Kontinent gestorben sind, mit Nachdruck eine andere Antwort der Gesellschaft und der Kirche auf die Mobilität der Menschen eingefordert, die in Wahrheit eine „Nicht-Antwort“ darstellt. Und er geißelte die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“: „In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden des anderen gewöhnt, es be-

post.com/world/hungarian-bishop-says-pope-is-wrong-about-refugees /2015/09/07/fcba72e6-558a-11e5-9f54-1ea23f6e02f3_story.html (27.08.2017).

¹² In Italien wurden zwei Sammelbände mit den Stellungnahmen des Papstes Franziskus zur Mobilität der Menschen veröffentlicht: Lucio Coco (Hrsg.), *Papa Francesco, Ero straniero e mi avete accolto. L'accoglienza come opera di misericordia*, Vatikan 2016; Papa Francesco, *La sfida dei migranti. Scritti, discorsi, omelie*, 2017. Analysen der Lehren des Papstes Franziskus zur Migration bieten: Alberto Ares, „El papa Francisco: una mirada a las migraciones“, in: *Corintios XIII* 152 (2014), S. 184–201; Gioacchino Campese, „You are close to the church's heart'. Pope Francis and migrants“, in: Susanna Snyder/Joshua Ralston/Agnes M. Brazal (Hrsg.), *Church in an age of global migration. A moving body*, New York 2016, S. 23–34; Jorge Castillo Guerra, „A church without boundaries'. A new ecclesial identity emerging from a mission of welcome. Reflections on the social magisterium of pope Francis as related to migration“, in: *Journal of Catholic Social Thought* 14 (2017), S. 43–61.

¹³ Sarah Numico, „Ero straniero ... Le posizioni divise degli episcopati del vecchio continente“, in: *Regno Attualità* 8 (2016), S. 197–198.

trifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an!“¹⁴ Die Worte von Papst Franziskus stellen eine harte Kritik an einer Kirche dar, die Augen und Ohren vor den Nöten dessen verschließt, der auf der Suche nach einem Land ist, in dem er in Würde und in Frieden leben kann. Es ist von grundlegender Bedeutung festzustellen, dass die problematischen Antworten der Kirche nicht endgültig sind und dass die Worte von Papst Franziskus kein unwiderrufliches Verdammungsurteil darstellen. Im Gegenteil: Die Tatsache, dass er die Fehler der Kirche herausstellt, bedeutet einen wahrhaften Aufruf zur Bekehrung, zu einer stärkeren Sensibilisierung und zum Handeln der gesamten Gemeinschaft der Kirche zugunsten der Migranten und Flüchtlinge.

Positive Modelle mit ihren Stärken und Schwächen

Im Folgenden werde ich drei Modelle positiver Antworten der Kirche auf die Herausforderungen der menschlichen Mobilität untersuchen, wobei ich auf die Stärken und Schwächen eines jeden Modells aufmerksam machen will.¹⁵ Das erste Modell ist die Mission *für* die Migranten. Darunter versteht man vor allem die gewaltige pastorale Arbeit, die in hunderten Aufnahmezentren, Beratungsstellen, Pfarreien und anderen kirchlichen Einrichtungen geleistet wird. Es ist wichtig zu betonen, dass die Kirche bei dieser Arbeit, deren grundlegende Elemente die Gastfreundschaft, die materielle Unterstützung und Beistand jeglicher Art (Rechtsberatung, Gesundheit usw.) sind, nicht einfach erwartet, dass die Migranten zu ihren Zentren und Gottes-

¹⁴ Papst Franziskus, Ansprache am 8. Juli 2013 in Lampedusa: https://w2.vatican.va/contents/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130708_omelia-lampedusa (27.08.2017).

¹⁵ Die Hauptelemente dieser drei Modelle wurden in anderer Weise dargelegt in: Gioacchino Campese, „Non di solo pane ...“ (Mt 4,4). Missione della chiesa dei e con i migranti“, in: Silvestro Mazzolini (Hrsg.), *Evangelizzare il sociale. Prospettive per una scelta missionaria*, Vatikan 2015, S. 77–104.

häusern kommen, sondern dass sie auch selbst hinausgeht, um die bedürftigsten und verwundbarsten Migranten aufzusuchen. Es handelt sich um das, was in vielen Ortskirchen herkömmlicherweise als Pastoral der Nächstenliebe oder Sozialpastoral bezeichnet wird. Sie ist insbesondere dann notwendig, wenn sich Migranten und Flüchtlinge in Notsituationen befinden und es ihnen an den elementaren Voraussetzungen für ein Leben in Würde fehlt. Für Menschen, die von einem Ort zum anderen unterwegs sind, die Grenzen überqueren oder in ihrem Bestimmungsort Fuß zu fassen beginnen, ist diese Art von Pastoral von wesentlicher Bedeutung, denn sie ermöglicht die Fortsetzung eines Migrationsprojektes oder den Beginn eines Prozesses des Heimischwerdens und der Anpassung in einem anderen Land. Selbstverständlich ist die Mission für die Migranten notwendig, aber nicht ausreichend für eine ganzheitliche Begleitung der Menschen unterwegs oder für ihre Integration in das Land, in dem sie leben. Dieses Modell ist mit zwei Hauptrisikofaktoren verbunden: Der erste besteht in der Versuchung des Paternalismus und des Überlegenheitsdünkels gegenüber den Menschen, die die Kirche begleitet. Man kann dem Denk- und Handlungsmuster von Menschen verfallen, die alles wissen, ohne zu fragen, und die nur geben können, weil sie nichts von denen empfangen müssen, die im materiellen und auch im anthropologischen Sinne „arm“ sind. Mit anderen Worten: Mit dieser Geisteshaltung „verarmen“ die verwundbaren Migranten und Flüchtlinge nur noch mehr. Der zweite Mangel besteht im Assistentialismus, dessen schädlichste Folge es ist, dass er die Migranten von den kirchlichen Einrichtungen abhängig macht. Das passiert dann, wenn es die Pastoral nicht versteht, von der inneren Einstellung des Beistands und der ersten Hilfeleistung in Notsituationen zu einer Haltung des alltäglichen Zusammenlebens mit Menschen und Gruppen in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft und in einer multikulturellen Kirche zu gelangen, die allen in einer Haltung des Dialogs und der Zusammenarbeit begegnet.¹⁶

¹⁶ Der Soziologe Maurizio Ambrosini unterstreicht das in einem Interview: Maria Elisabetta Gandolfi, „C'è un'indifferenza cattolica? La pastorale dopo

Das zweite Modell ist das der Mission *der* Migranten, dem vor allem das Konzept der umgekehrten Mission oder Mission im Umkehrprozess (*reverse mission* oder *mission in reverse*) zugrunde liegt, das im Bereich der englischsprachigen Missionstheologie entstanden ist. Dieser Gedanke setzt die Verlagerung des Gravitationszentrums des weltweiten Christentums vom Westen in den globalen Süden und damit die geografische und menschliche Richtungsänderung der christlichen Mission heute voraus. Der Missionswissenschaftler Andrew Walls schlägt eine Deutung dieser Veränderung von der Migration her vor:¹⁷ Im 16. Jahrhundert nahm die bedeutendste Bewegung der christlichen Mission in der Menschheitsgeschichte ihren Anfang, die das Evangelium vom Westen aus in die ganze Welt gelangen ließ. Diese missionarische Bewegung folgte den Wegen, die die „große europäische Auswanderung“ oder die „große ozeanische Auswanderung“ geebnet hatte. Ohne auf die wichtigsten Dimensionen und problematischen Aspekte dieser missionarischen Epoche mit ihren kolonialen Sünden einzugehen, genügt hier die Feststellung, dass dieser Zeitabschnitt nun zu Ende geht und dass seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine andere grundlegende missionarische Bewegung ihren Anfang genommen hat, die den Wegen der „großen Migration in die andere Richtung“ vom Süden der Welt in den Westen folgt. Dies ist eine missionarische Bewegung, die sich zur Zeit vollzieht; sie ist im Unterschied zur früheren Bewegung eher spontan als organisiert, und ihre Dimensionen und Merkmale müssen erst noch genau erfasst werden. Zu einigen der wenigen unumstrittenen Elemente dieser „Mission in umgekehrter Richtung“ gehört, dass ihre Protagonisten die Migranten des globalen Südens sind, deren Christentum sich vom europäischen in praktischer, ritueller und theologischer Hinsicht unterscheidet. Dies ist das Christentum, das man in vielen eu-

Lampedusa: intervista a Maurizio Ambrosini“, in: *Regno Attualità* 18 (2013), S. 557–559.

¹⁷ Andrew F. Walls, „Afterword: Christian Mission in a Five-hundred-year context“, in: Andrew F. Walls/Cathy Ross (Hrsg.), *Mission in the 21st Century*. Exploring the Five Marks of Global Mission, London 2008, S. 193–204.

ropäischen und nordamerikanischen Pfarreien und Gotteshäusern antrifft, wo die katholischen Migranten zu Hauptakteuren des kirchlichen Lebens werden, indem sie ihre Gemeinden und religiösen Vereine schaffen und mit Stolz und öffentlich ihre Heiligen verehren und auf diese Weise Zeugnis geben von einem konkreten und tiefen Glauben. In diesem Kontexten spricht man von den Migranten als Subjekten der Mission, als Verkündigern des Evangeliums¹⁸, besonders in Ländern, in denen die Christen eine Minderheit darstellen, und in den westlichen Ländern, in denen die Folgen der Säkularisierung stärker zu spüren sind. Das größte Problem dieses Modells besteht darin, dass sich häufig in ein und derselben Pfarrei parallele kirchliche Gemeinden und pastorale Ghettos bilden, in denen die Migranten die Hauptakteure sind, aber gleichzeitig dem Leben der Ortskirche entfremdet und von ihm getrennt sind. Letztere weiß nicht, wie sie tiefe und lebendige Beziehungen mit den Migranten knüpfen soll, und will es manchmal auch nicht. Hier zieht man es vor, „unter sich“ zu sein, schlicht weil es einfacher und natürlicher ist, denn die Konflikte entstehen fast von selbst, es ist schwer, Beziehungen herzustellen, und es ist aufreibend zu versuchen, miteinander zu feiern und zu arbeiten und eine Gemeinde im Kontext der Vielfalt zu bilden.¹⁹

Das dritte Modell, das ich hier analysieren und auch als den Weg vorstellen will, dem die Kirche im Zeitalter der Migration folgen sollte, ist die Mission *mit* den Migranten. Dieses Modell geht von einer Kirche aus, die anerkennt, dass ihre Sendung nicht ein-

¹⁸ Allan Figueroa Deck, „Pastoral perspectives on migration. Immigrants as new evangelizers“, in: Todd Scribner/J. Kevin Appleby (Hrsg.), „On Strangers no longer“. Perspectives on the historic U.S.-Mexican Catholic Bishops’ pastoral letter on migration, New York 2013, S. 36–62.

¹⁹ In diesem Zusammenhang ist die Reflexion sehr lehrreich, die in den letzten Jahren in den USA über die „gemeinsamen Pfarrgemeinden“ entwickelt wurde, das heißt über die Pfarrgemeinden, in denen es zwei oder mehr ethnisch-kulturelle Gruppen gibt, die dieselben Strukturen miteinander teilen müssen. Vgl. Katholische Bischofskonferenz der USA, Best practices for shared parishes. So that they may all be one, Washington D.C. 2014.

fach darin bestehen kann, Dienstleistungen für die Migranten anzubieten, und auch nicht einfach darin, zuzulassen, dass sie Akteure des Lebens und Handelns der Kirche sind. Mit anderen Worten: So notwendig die Mission *für* die Migranten und die Mission *der* Migranten auch sind: Es gelingt ihnen nicht, die Gesamtheit der Antworten der Kirche auf die Herausforderungen der Mobilität der Menschen zu vermitteln, denn es fehlt ein grundlegendes Element, nämlich die symmetrischen Beziehungen, die Beziehungen der Gleichheit, Zusammenarbeit und Solidarität, die uns als Menschen und Christen sowie als missionarische Jünger auszeichnen, wie es das Schlussdokument der Fünften Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Aparecida (2007)²⁰ vorschlägt und worauf auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Evangelii gaudium* beharrt. Die Antwort der Kirche darf sich also nicht darin erschöpfen, „für die Migranten und Flüchtlinge etwas zu tun“, sie muss sich vielmehr vollgültig in einem „Sein mit ihnen“ erweisen, in menschlichen Beziehungen unter Gleichen, in tiefen und heilsamen Freundschaften. In diesem Sinne war auf dem Gebiet der Philosophie von der Notwendigkeit einer Anthropologie der Gastfreundschaft und des Zusammenlebens die Rede, um auf die Herausforderungen der Migration in einer globalisierten und in Bewegung befindlichen Welt Antworten zu finden.²¹ In Übereinstimmung mit dieser Einsicht konnte man auf dem Gebiet der theologischen und pastoralen Reflexion über die Mobilität der Menschen eine „relationale Wende“ feststellen, das heißt, viele Theologinnen und Theologen sowie pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stimmen darin überein, dass die interkulturellen und interreligiösen Beziehungen zentral sind, um das Wesen und die Verkündigungsaufgabe

²⁰ Aparecida 2007, Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats Lateinamerikas und der Karibik (Stimmen der Weltkirche Nr. 41), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007.

²¹ Raúl Fornet Betancourt, „La inmigración en contexto de globalización como diálogo intercultural“, in: Gioacchino Campese/Pietro Ciallella (Hrsg.), *Migration, religious experience, and globalization*, New York 2003, S. 29–48.

der Kirche zum Ausdruck zu bringen.²² Die theologische Grundlage dieser Reflexion ist die Beziehung par excellence zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, die Dreieinigkeit, die den Menschen nach ihrem Bild und Gleichnis als Wesen der Beziehung schafft und die Kirche als katholische Gemeinschaft hervorbringt, die mit offenen Armen die ganze Vielfalt in sich aufnimmt und sich dafür einsetzt, die Bedingungen zu schaffen, damit die Gegenwart und Zukunft der Menschheit aufgebaut werden kann, ohne irgendjemanden auszugrenzen.²³

Menschliche Beziehungen, Freundschaft, Zusammenleben, Inklusion, Integration sowie interkultureller und interreligiöser Dialog gehören zu den grundlegenden Begriffen und Praktiken einer Kirche, die „mit jemandem sein“ will, die sich mit der auf Wanderschaft befindlichen Menschheit auf den Weg macht, die sie ihrerseits dazu antreibt, eine grundlegende Dimension wiederzuentdecken, nämlich ihren Status als wandernde und pilgernde Kirche, die sich selbst entsprechend ihrem missionarischen Wesen trinitarisch definiert, wie es im Konzilsdekret *Ad gentes* heißt: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (das heißt als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters.“ (AG 2) Und in *Evangelii gaudium* wiederum heißt es: „Die Evangelisierung ist die Aufgabe der Kirche. Aber dieses Subjekt der Evangelisierung ist weit mehr als eine organische und hierarchische Institution, da es vor allem ein Volk auf dem Weg zu Gott ist. Gewiss handelt es sich um ein *Geheimnis*, das in der Heiligsten Dreifaltigkeit verwurzelt ist, dessen historisch konkrete Gestalt aber ein pilgerndes

²² Einige der Aspekte dieser „relationalen Wende“ wurden dargestellt in: Giacchino Campese, „Non di solo pane ...“, a. a. O., S. 94–101; Ders., „The irruption of the migrants in the 21st century“, a. a. O., S. 19–21.

²³ Vgl. Videobotschaft von Papst Franziskus in Vancouver, 26. April 2017, http://w2.vatican.va/content/francesco/it/messages/pont-messages/2017/documents/papa-francesco_20170426_videomessaggio-ted-2017.html (27.08.2017).

und evangelisierendes Volk ist, das immer jeden, wenn auch notwendigen, institutionellen Ausdruck übersteigt.“ (EG 111)

Diejenigen, die den Weg der Mission mit den Migranten und Flüchtlingen eingeschlagen haben, wissen sehr wohl, dass dies der härteste Weg ist, denn er erfordert unter anderem eine große Fähigkeit des Zuhörens und des Dialogs, Geduld und flexible Widerstandsfähigkeit, eine beharrliche Offenheit gegenüber allen Menschen, eine unbeirrbar Hoffnung, die sich von den Problemen nicht zunichtemachen lässt, auf die man auf diesem Weg stößt, und die nicht müde wird, auszurufen: „Jawohl, mit der Hilfe Gottes geht es.“ Vor allem aber bedarf es des Glaubens, dass dies die Richtung ist, die die Kirche Gottes Willen gemäß einschlagen soll, um konkrete Zeichen und Zeugnisse des Friedens, der Harmonie und des Zusammenlebens in einer globalisierten, multikulturellen und multireligiösen Welt zu geben, in der es Menschen gibt, die glauben und darauf hinwirken, dass die Spaltungen und Konflikte zwischen Menschen verschiedener Kultur und Religion, zwischen Migranten und ansässigen Bürgern andauern. In diesem Kontext stellt die Mission *mit* den Migranten die Antwort einer wahrhaft dem Evangelium getreuen Kirche dar, einer Kirche, die Jüngerin Jesu ist, der die Frohe Botschaft der Liebe und Nähe Gottes für die ganze Menschheit, insbesondere für die verwundbarsten Menschen, verkündet hat.